
Berliner Debatte Initial

3

25. Jg. 2014

Stadtkindheit – Aufwachsen in urbanen Räumen

Nicht

Großstadtkindheit
und Grundschule

Fegter

Stadt als
Sozialisationsraum

Neuhold u.a.

Das geheime Leben
der Wiener Grätzeln

Neumann

Wider den
Methodisierungszwang

Schmidt

elektronische Sonderausgabe
der Druckfassung mit
ISBN 978-3-941880-87-0
www.berlinerdebatte.de

„Breaking Bad“
und die Dialektik der Vernunft

Autoren

Katharina Beier, Dr.,
Philosophin, Institut für Ethik & Geschichte
der Medizin, Universitätsmedizin Göttingen

Ulrich Busch, Dr. habil.,
Finanzwissenschaftler, Leibniz-Sozietät der
Wissenschaften zu Berlin

Julia Edthofer, Mag.a,
Soziologin, Universität Wien

Susann Fegter, Prof. Dr.,
Erziehungswissenschaftlerin, Gastprofessur
für Allgemeine und Historische Erziehungs-
wissenschaft, Technische Universität Berlin

Assimina Gouma, Mag.a,
Kommunikationswissenschaftlerin,
Universität Wien

Caterina Hannes, Mag.a,
Soziologin, Institut für Kinderrechte und
Elternbildung, Wien

Kerstin Jergus, Dr.,
Erziehungswissenschaftlerin, Martin-
Luther-Universität Halle-Wittenberg

Sandra Koch, Dipl.-Pädagogin,
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Raj Kollmorgen, Prof. Dr.,
Soziologe, Hochschule Zittau/Görlitz

Korinna Lindinger, MMag.a,
Soziologin und Künstlerin, Institut für Kin-
derrechte und Elternbildung, Wien

Thomas Möbius, M. A.,
Sozialwissenschaftler und Literaturwissen-
schaftler, Berlin

Thomas Müller, M. A.,
Erziehungswissenschaftler, Technische
Universität Berlin

Petra Neuhold, Mag.a,
Soziologin, Universität Wien

Sascha Neumann, Prof. Dr.,
Erziehungswissenschaftler,
Universität Freiburg/Schweiz

Jörg Nicht, Dr.,
Erziehungswissenschaftler, Freie Universität
Berlin

Michael Parmentier, Dr.,
freier Autor, Göttingen, bis 2008 Professor
für Museumspädagogik und Ästhetische Bil-
dung an der Humboldt-Universität zu Berlin

Bettina Prokop, Mag.a,
Sozialanthropologin, Universität Wien

Christiane Richard-Elsner, Dr.-Ing., M. A.,
Projektleitung Draußenkinder, ABA Fach-
verband Offene Arbeit mit Kindern und
Jugendlichen, Dortmund

Anna Roch, M. A.,
Ethnologin und Erziehungswissenschaftle-
rin, Martin-Luther-Universität Halle-
Wittenberg

Paul Scheibelhofer, Dr.,
Soziologe, Universität Wien

Rainer Schmidt, Prof. Dr.,
Langzeitdozent Martius-Lehrstuhl für
Deutschland- und Europastudien, DAAD,
Universität São Paulo

Stadtkindheit – Aufwachsen in urbanen Räumen

Zusammengestellt von Jörg Nicht

Editorial	3	<i>Thomas Möbius</i> Von der Stadtkindheit zur Kinderstadt. Die frühsowjetischen Utopien separater Kinderstädte	79
STADTKINDHEIT AUFWACHSEN IN URBANEN RÄUMEN			
<i>Jörg Nicht</i> Großstadtkindheit und Grundschule. Forschungsperspektiven für das Aufwachsen in urbanen Räumen	6	TEILNEHMENDE FORSCHUNG – PRODUKTIVE TEILNAHME Zusammengestellt von Kerstin Jergus und Sandra Koch	
<i>Susann Fegter</i> Mobilität – Technik – Geschlecht. Sozialisationsprozesse von Jungen und Mädchen in der Stadt	20	<i>Sascha Neumann</i> Wider den Methodisierungszwang. Zum sozialen und erkenntnis- theoretischen Stellenwert der Teilnahme im Forschungsprozess	88
<i>Petra Neuhold, Paul Scheibelhofer, Julia Edthofer, Assimina Gouma, Bettina Prokop</i> Das geheime Leben der Grätzeln. Jugendliche Perspektiven auf Produktion, Regulation und Aneignung von urbanem Raum	34	<i>Anna Roch</i> Teilnahme-Perspektiven im Interview. Aushandlungsprozesse in der Forschungs-Begegnung	95
<i>Korinna Lindinger, Caterina Hannes</i> Meine Wohnung, meine Stadt. Wie Wiener Kinder mangelhafte Wohn- verhältnisse erleben und bewältigen	47	<i>Sandra Koch</i> Konstruktion durch Teilnahme. Zur Konstitution des Forschungsfeldes im Forschungsprozess	106
<i>Christiane Richard-Elsner</i> Freies Kinderspiel in der Stadt – ein blinder Fleck in Forschung, Politik und Stadtentwicklung	62	<i>Kerstin Jergus</i> Figuren der Teilnahme. Der Anteil des Sozialen in der wissenschaftlichen Erkenntnis	115
* * *			
<i>Michael Parmentier</i> Die „Kinderspiele“ von Bruegel: Stadtreportage, Fundgrube oder christliches Lehrstück?	71	<i>Rainer Schmidt</i> „Breaking Bad“ und die Dialektik der Vernunft	126

<i>Ulrich Busch</i> Die Evidenz finanzwirtschaftlicher Fakten. Der drohende Staatsbankrott der DDR im Spiegel der Kreditbilanz für 1989	135	Sabine Andresen, Christine Hunner-Kreisel, Stefan Fries (Hg.): Erziehung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Rezensiert von <i>Thomas Müller</i>	158
BESPRECHUNGEN UND REZENSIONEN		Dieter Segert: Transformationen in Osteuropa im 20. Jahrhundert. Rezensiert von <i>Raj Kollmorgen</i>	161
Tobias Eichinger (2013): Jenseits der Therapie. Philosophie und Ethik wunscherfüllender Medizin. Rezensiert von <i>Katharina Beier</i>	151		
Arbeitsgruppe Alternative Wirtschaftspolitik: Memorandum 2014. Kein Aufbruch – Wirtschaftspolitik auf alten Pfaden. Rezensiert von <i>Ulrich Busch</i>	155		

Editorial

Die menschliche Zukunft liegt in den Städten – das ist fast schon ein Gemeinplatz zeitgenössischer Stadtforschung und Stadtpolitik. Weltweit zieht es immer mehr Menschen in urbane Räume. Mitte des 21. Jahrhunderts, so eine Prognose, werden rund drei Viertel der Weltbevölkerung in Metropolen leben. Außer Frage scheint damit zu stehen, dass Städte eine Zukunft haben. Umstritten ist aber, wie die Städte der Zukunft aussehen sollen und welche Bevölkerungsgruppen dort unter welchen Bedingungen und mit welchen Optionen leben können.

Bezogen auf die westliche Hemisphäre kann man wohl sagen, dass die Potentiale und die Attraktivität städtischen Lebens wieder mehr Beachtung finden. Dies gilt nicht nur für die öffentliche Debatte, sondern auch für Fachdiskussionen. So ist etwa in der Stadtsoziologie schon länger die Rede von einer „Renaissance der Stadt“, die über die Innenstädte hinausgeht. Um die Jahrtausendwende stand hingegen die krisenhafte, mit deutlichem Bevölkerungsrückgang verbundene Stadtentwicklung im Fokus, die vor allem traditionelle Industrieregionen betrifft. Auch in dieser Zeitschrift waren „Schrumpfende Städte“ und die Probleme des demographischen und ökonomischen Wandels mehrfach Thema, und zwar bezogen auf Ostdeutschland (Heft 2/2002 und 6/2005) sowie im internationalen Maßstab (Heft 1/2007).

Das neuerwachte Interesse an den Potentialen von Städten sollte jedoch nicht verwechselt werden mit einer Ignoranz gegenüber Krisenerscheinungen. In Forschung, Politik und Verwaltung scheint vielmehr die Einsicht gewachsen zu sein, dass sich Probleme städ-

tischen Lebens nicht von oben lösen lassen, sondern die Einbeziehung der Stadtbewohner_innen erfordern. „Partizipation“, aber auch „Protest“ sind in diesem Zusammenhang zu Schlüsselbegriffen geworden. So plädiert etwa der britisch-amerikanische Geograph und Sozialwissenschaftler David Harvey in seiner Studie über „Rebellische Städte“ (Berlin 2013) für ein demokratisches „Recht auf Stadt“. Er fordert, Städte für den antikapitalistischen Kampf zurückzuerobern. Die Maßnahmen und Praktiken, die die Eigeninitiative zivilgesellschaftlicher Akteure im städtischen Raum stimulieren wollen oder schon zum Ausdruck bringen, sind indes sehr vielfältig: Sie reichen von Projekten der Stadtentwicklung und des Quartiersmanagements, die auf Bürgerbeteiligung zielen, über den neo-bürgerlichen Zeitgeist, der sich dem *Urban Gardening* widmet und seiner „Landlust“ frönt, bis zu neuen Aktionsformen einer gemeinschaftlichen Wiederaneignung des öffentlichen Raumes im digitalen Zeitalter.

In dem Diskurs um neue Urbanitäten, der diese Entwicklungen flankiert, geht es nur selten um Kinder und Jugendliche. Stadtforschung und Stadtpolitik interessieren sich zwar durchaus für deren Belange – man denke nur an die Ansätze kinderfreundlicher bzw. kindgerechter Stadtentwicklung oder an das 2011 geänderte Bundesimmissionsschutzgesetz, wonach von Kindern verursachter Lärm „keine schädliche Umwelteinwirkung“ (§22, Abs. 1a) darstellt. Doch als Akteure städtischer Räume außerhalb von Familie und Schule geraten Stadtkinder trotzdem eher selten in den Blick. Das ist mindestens aus zwei Gründen merkwürdig. Zum

einen sind Städte nicht nur zukunftssträftig, weil ihre Bevölkerung weltweit rasant wächst, sondern auch, weil ein Großteil der Kinder und Jugendlichen schon heute dort aufwächst. Zum anderen hat sich spätestens nach PISA auch in den Städten die öffentliche und private Sorge um die Bildung von Kindern und Jugendlichen drastisch verändert. Dies zeigt sich nicht allein im Ausbau von Kindertagesstätten und Ganztagsangeboten. Folgt man der Diagnose des Soziologen Heinz Bude, so herrscht in deutschen Großstädten unter Mittelschichtseltern seit Jahren „Bildungsapanie“, die zu strategischen Schulwahlen führt und neue Segregationen mit sich bringt. Stadtkinder sind von diesen Entwicklungen zwar unmittelbar betroffen, doch wie sie damit umgehen, ist kaum bekannt. Denn in der Regel legen Erwachsene die Bedingungen des Aufwachsens in Städten fest und bestimmen, welche Spiel-Räume Stadtkinder haben. Leicht übersehen wird dabei, dass Kinder und Jugendliche die Stadt selbst (er-)leben und die Bedingungen ihres Aufwachsens gestalten und deuten.

Der Themenschwerpunkt knüpft an diese Überlegungen an und sondiert die Vielfalt städtischer Kindheiten. Er wirft drei Fragen auf, die in der Stadt- und in der Kindheitsforschung bislang nicht im Zusammenhang diskutiert wurden: Unter welchen räumlichen Bedingungen wachsen Stadtkinder auf? Wie eignen sich Kinder und Jugendliche urbane Räume an und was bedeutet es für sie, in Städten zu leben? Wie gehen Städte mit Heranwachsenden um und welche Gestaltungsmöglichkeiten bieten sie ihnen? Diese Fragen greifen die einzelnen Beiträge aus erziehungswissenschaftlicher, soziologischer und historischer Perspektive auf.

Eröffnet wird der Themenschwerpunkt mit einem Blick auf die aktuelle Forschungslandschaft: In seinem Problemaufriss fragt *Jörg Nicht* nach inhaltlichen und methodischen Berührungspunkten zwischen sozialwissenschaftlicher Stadt- und Kindheitsforschung. Er zeigt, dass sich die Grundschule in besonderer Weise eignet, um Zusammenhänge zwischen „Stadt“ und „Kindheit“ zu erforschen und Vereinseitigungen der Forschungsperspektiven zu überwinden. Die drei folgenden Beiträge präsentieren Ergebnisse aus empirischen Un-

tersuchungen, in denen Methoden qualitativer Sozialforschung genutzt werden. Im Rekurs auf die erziehungswissenschaftliche Sozialisationsforschung zeichnet *Susann Fegter* nach, wie Jungen und Mädchen im Bahnhofsviertel von Frankfurt am Main aufwachsen. Sie konzentriert sich auf die Mobilität der Kinder und veranschaulicht, welche sozialen Arrangements Kinder und Eltern entwickeln, um den Schulweg in einem verkehrsreichen Raum zu meistern, und welche Geschlechterdifferenzen sich in ihren auf Verkehr bezogenen Selbstdeutungen finden. Das Team um *Petra Neuhold* und *Paul Scheibelhofer* berichtet aus einem Forschungsprojekt über das Leben von Kindern und Jugendlichen in Wien. Dabei geht es zunächst um das Grätzel als geschlechtlich codierten Ort und um Strategien der Umwertung und Aneignung des öffentlichen Raums. Am Beispiel von schulischen Konflikten um Mehrsprachigkeit werden anschließend Zusammenhänge von Stadt und Sprache analysiert. Auch *Caterina Hannes* und *Korinna Lindinger* untersuchen die Lebensbedingungen von Wiener Kindern. Ihr Artikel rückt jedoch nicht die öffentlichen Räume ins Zentrum, sondern den Wohnraum von Stadtkindern. Anhand von Interviewsequenzen und Zeichnungen rekonstruieren die Autorinnen, wie Kinder mit schwierigen Wohnsituationen umgehen, welche Nischen und Freiräume sie sich suchen und welche Bedeutung die Familie in diesem Kontext hat. In ihrem Diskussionsbeitrag geht *Christiane Richard-Elsner* von der Beobachtung aus, dass Kinder heute nicht mehr draußen spielen. Sie plädiert dafür, das freie, unreglementierte Kinderspiel im städtischen Raum zu fördern und zugleich in der sozialwissenschaftlichen Forschung stärker zu berücksichtigen. Anschließend wendet sich *Michael Parmentier* der Stadtkindheit aus kunsthistorischer Perspektive zu: Er analysiert eine der berühmtesten Darstellungen des Aufwachsens im urbanen Raum – die um 1560 entstandenen „Kinderspiele“ von Pieter Brueghel d. Ä. In den unterschiedlichen Interpretationen, die der Autor Revue passieren lässt, tritt der Hintersinn des Gemäldes deutlich hervor. Dass die zeitgenössische Sorge um die Stadtkinder kein Novum ist, zeigt ein Ausflug in die Ideengeschichte: *Thomas Möbius*

beleuchtet die frühsowjetischen Stadtutopien, in denen die Idee separater Kinderstädte zeitweise großen Anklang fand. Er zeichnet Aufstieg und Fall dieser radikalen Idee nach und begründet, warum ihr kein längerfristiger Erfolg beschieden war.

Im Nebenschwerpunkt präsentieren wir vier Artikel, die unter dem Gesichtspunkt der Teilnahme methodologische und methodische Fragen qualitativer sozialwissenschaftlicher Forschung behandeln. Die Texte gehen zurück auf ein Forschungsforum, das im März 2014 auf dem 25. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft in Berlin stattfand. Unter Bezugnahme auf neuere Theoriekontroversen und auf eigene empirische Forschungsprojekte reflektieren sie, inwiefern „Teilnahme“ ein produktives und erkenntnisgenerierendes Moment qualitativer Forschung darstellt. Dabei begreifen sie die Strategien qualitativer Sozialforschung als Praktiken, die ein Forschungsfeld konstituieren und den sozialen Sinn dieses Feldes produzieren. In seinem den Nebenschwerpunkt rahmenden Beitrag entfaltet *Sascha Neumann* diese Überlegung ausführlicher und bindet sie ein in größere epistemologische und methodologische Diskussionszusammenhänge. *Anna Roch* diskutiert zunächst die methodologischen Prämissen qualitativer Interviewforschung und ihre methodischen Konsequenzen. Exemplarisch untersucht sie dann, welche Dynamiken in Interviewsituatio-

nen entstehen und welche Herausforderungen sich daraus für alle Beteiligten ergeben. Auf den produktiven Charakter der Teilnahme geht auch *Sandra Koch* ein. Sie illustriert, wie die Situierung der Forschenden im Forschungsfeld dieses Feld mit hervorbringt. „Teilnahme“ interpretiert sie im Anschluss an Judith Butler als ein rekursives und reziprokes Geschehnis der Adressierung und Anerkennung. Unter der Fragestellung, welchen Anteil sie dem Sozialen bei der Produktion wissenschaftlicher Erkenntnis einräumen, vergleicht schließlich *Kerstin Jergus* ethnographische und diskursanalytische Forschungsansätze miteinander. Sie verdeutlicht, dass sich die Teilnahme am Forschungsprozess nicht auf die Produktion von Erkenntnis beschränkt, sondern auch die Selbstverortungen der Forschenden betrifft.

Weil sie die Möglichkeiten der Langform-Erzählung äußerst kreativ nutzen und variieren, gelten Fernsehserien heute oft als zeitgenössisches Pendant zum modernen Roman. Gemeint sind damit allerdings weder „Tatort“ noch „Schwarzwaldklinik“ oder „Lindenstraße“, sondern US-amerikanische Formate wie „The Sopranos“, „Six Feet Under“ und „Homeland“. Anhand von „Breaking Bad“, einer weiteren faszinierenden Serie, demonstriert *Rainer Schmidt* in seinem Essay, wie anregend Serienfiguren für philosophische Reflexionen sein können.

Jörg Nicht, Thomas Müller

Christiane Richard-Elsner

Freies Kinderspiel in der Stadt – ein blinder Fleck in Forschung, Politik und Stadtentwicklung

Für die meisten Menschen über vierzig Jahre, vor allem aus den mittleren und unteren sozialen Schichten, gehörte das pädagogisch nicht betreute Spiel auf der Straße, im Garten, auf Brachflächen, in Hinterhöfen, im Wald, auf der Wiese oder an verbotenen Orten zu ihrer Kindheit selbstverständlich dazu und nahm zeitlich einen großen Raum ein, nämlich einen großen Teil des Nachmittags und der Ferien. Dies gilt für ländliche und städtische Regionen gleichermaßen, wobei sich die Spielumgebungen je nach Wohnumgebung deutlich unterscheiden.

Die beschriebene Art von Spiel hat keinen Namen, wurde aber im allgemeinen Sprachgebrauch häufig mit „draußen spielen“ verbunden. Deshalb werde ich es hier „Draußenspiel“ oder „freies Kinderspiel im Freien“ nennen (Richard-Elsner 2009). In diesem Beitrag werde ich zunächst erläutern, was ich unter Draußenspiel verstehe und kurz darauf eingehen, dass die bereits seit Jahrzehnten konstatierte Veränderung von Raumnutzung durch eine an das Auto angepasste Mobilität sowie die Funktionentrennung der modernen Stadt zum Verschwinden des Draußenspiels beigetragen haben.

Weiterhin stelle ich die These auf, dass die geringe Beschäftigung der Wissenschaft, insbesondere der Sozialwissenschaften, mit dem freien Kinderspiel im Freien indirekt zu dessen Verschwinden beiträgt. Denn ich gehe davon aus, dass die Ansichten, die Eltern und andere Entscheidungsträger über eine gelingende Kindheit haben, stark durch Experten bestimmt werden, seien es Wissenschaftler mit Einfluss auf oder beauftragt durch die Politik,

ihre Rezeption in den Medien, oder die vor Ort ausführenden Lehrer_innen, Erzieher_innen und Sozialarbeiter_innen.

Die praktische Gestaltung von Kindheit orientiert sich an speziell für diesen Zweck gestalteten Räumen und an direkter Einflussnahme von pädagogisch begleitenden Erwachsenen. Eine Folge davon ist, dass die positiven Entwicklungsaspekte von Freiraum zwischen pädagogisch gestalteten Räumen und Zeiten weder ausreichend wahrgenommen noch in politisches Handeln umgesetzt werden.

Das Draußenspiel fällt in die Zuständigkeit vieler Wissenschaftsdisziplinen. Dies, so wird hier vermutet, erschwert eine zusammenfassende Betrachtung. Die verstreuten Befunde, die hier zumindest andeutungsweise aufgeführt werden, sprechen jedoch dafür, dass Draußenspiel ein unverzichtbarer Bestandteil der Kindheit ist. Abschließend möchte ich andeuten, dass die neue Attraktivität von Städten, das Interesse von Familien an kurzen Wegen und kleinteiligen, überschaubaren Strukturen Chancen bietet, Kindern mehr Freiraum zu geben. Der Begriff der Inklusion scheint mir in diesem Zusammenhang für eine konzeptionelle Rahmung geeignet zu sein.

Draußenspiel: eine Definition

Eine kurze, griffige und allumfassende Definition von Spiel gibt es nicht. Dass Spiel mit Handlungen abseits der unmittelbaren Lebensnotwendigkeiten, mit spontanem, lustbetontem Tun, das aus sich herauskommt, zu tun hat, dürfte den Kern des Begriffs treffen (z. B. Scheu-

erl 1991: 221ff.). Da Spiel – vom Theaterspiel über das Glücksspiel bis zum Kinderspiel – viele Facetten hat, soll die hier thematisierte Variante durch folgende Kennzeichen abgegrenzt werden: Das Draußenspiel wird von Eltern und anderen Betreuungspersonen pädagogisch nicht begleitet. Einfluss wird im Wesentlichen auf die Spieldauer und die erlaubten Spielorte genommen. Das Draußenspiel betrifft Kinder zwischen Kleinkindzeit und Pubertät. Es ist selbstbestimmt in Bezug auf Ziel, Zeit, Ort, Materialien und Spielpartner_innen im Rahmen der vorgefundenen Randbedingungen. Kreativ werden natürliche Materialien und Dinge der die Kinder umgebenden Kultur eingesetzt. Es ist ein Spiel unter Einsatz des ganzen Körpers, einschließlich aller Sinne, wobei Phasen ausgiebiger Bewegung und ruhigen Spiels vorkommen. Es findet vorwiegend, aber nicht immer zwingend, im Freien statt, häufig in der Wohnumgebung. Die natürliche und soziale Umgebung wird beobachtet und beeinflusst. Der Aktionsradius der Kinder erweitert sich mit zunehmendem Alter durch eigene Kraft und Interessen. Das freie Kinderspiel im Freien ist somit stark bestimmt durch die vorgefundenen Randbedingungen auf der einen Seite und die individuellen Charakterzüge und den momentanen Entwicklungsstand des Kindes auf der anderen Seite (Richard-Elsner 2009: 123f.; vgl. auch Zeiher 1995).

Das Spiel mit den hier beschriebenen Kennzeichen ist in der Wissenschaft nur in geringem Maße beleuchtet worden. Sowohl die genannten Kennzeichen als auch die Behauptung, es sei vor einigen Jahrzehnten ein Massenphänomen gewesen, können nicht ausreichend durch quantitative empirische Untersuchungen belegt werden. Vielleicht ist dies ein Grund, dass das Draußenspiel vor allem in der Erinnerung Erwachsener und in der Literatur¹ lebendig ist und sich den Vorwurf der Verklärung oder Romantisierung gefallen lassen muss (z. B. Kränzl-Nagl/Mierendorff 2007: 5).

An Arbeiten zu diesem Thema aus dem deutschen Sprachraum ist zunächst Martha Muchows einflussreiche Studie über das Spielverhalten von Kindern zu Beginn der 1930er Jahre in Hamburg zu nennen. Sie stellte heraus, dass Kinder sich, ausgehend von ihrer Wohn-

straße als Bezugspunkt, immer größere Teile ihrer Umwelt aneignen (Muchow/Muchow 2012: 157ff.). Imbke Behnken (2006) beschrieb die Spielwelt in Städten um 1900, Herbert Otterstädt (1962) beobachtete Vorortkinder um 1960 und wies auf den häufigen Spielortwechsel hin. Ethnografische Studien in den 1990er Jahren untersuchten zum Beispiel den Einfluss des Geschlechts auf das Spielverhalten (Flade/Lohmann/Landgraf 2000; Zinnecker 2001). Die großangelegte KiGGS-Studie zur Kindergesundheit fragt dagegen wenig differenziert nach dem „Spielen im Freien“ (BMFSFJ 2009: 173ff.). Untersuchungen jüngerer Datums wurden besonders in angelsächsischen Ländern und in Nordeuropa durchgeführt (Richard-Elsner 2013). Spielräume, die selbstbestimmte Mobilität ermöglichen, anregungsreich sind und Einblicke in die natürliche und soziale Umgebung erlauben, werden nach Erkenntnissen von Marketta Kyttä (2004) von Kindern bevorzugt. Dass Kinder Spielmöglichkeiten draußen schätzen, zeigen Blinkert, Höfflin und Schmider (2014). Für ihre Studie wurden mehrere tausend Eltern und Kinder nach dem Spielverhalten der Kinder befragt; gleichzeitig wurde das Wohnumfeld der Befragten kategorisiert. Den größten Einfluss auf das Spielverhalten habe demnach nicht die soziale Herkunft oder das Geschlecht. Sondern die tatsächlichen Freiräume, die Kindern zur Verfügung stehen, seien entscheidend. Kinder mit guten Aktionsraumqualitäten spielten im Durchschnitt fast zwei Stunden täglich draußen, Kinder mit schlechten nur etwa eine Viertelstunde.

Veränderung der Kindheit

Der westlichen Durchschnitts-kindheit seit der Nachkriegszeit wird nachgesagt, sie sei verhäuslicht, verinselt, pädagogisiert, mediatisiert und konsumorientiert (z. B. Zeiher 1995; Kränzl-Nagl/Mierendorff 2007: 13ff.). Der Tendenz zur Spezialisierung der Arbeitswelt folgend, sollten Wohnen, Arbeiten, Erholen und Verkehr in jeweils spezialisierten Räumen stattfinden, so das Ideal des Städtebaus seit Anfang des 20. Jahrhunderts (Kruft 1991: 461ff.). Dies bedingte einen großen Teil der konstatierten Verände-

rungen der Kindheit. Vor allem der motorisierte Straßenverkehr stellt eine Gefahr für draußen spielende Kinder dar. Zudem wurden die Außenräume deutlich anregungsärmer. Intensive Einblicke in das Arbeits- und Sozialleben, die sich aus einer gemischten Bebauung und den wenig getrennten Bereichen Produktion und Konsumption ergaben, entfielen weitgehend. Soziale Netze in der Wohnumgebung dünnelten aus. Daraus resultiert Anonymität und ein hohes Unsicherheitsgefühl der Eltern, die sich nicht mehr darauf verlassen können, dass durch die soziale Kontrolle im Außenraum Spielen zwar nicht konfliktfrei, aber doch in sicheren Bahnen verläuft (z. B. Zeiher 1995; Kränzl-Nagl/Mierendorff 2007: 13ff.). Dies trifft nicht nur auf den städtischen Raum zu, sondern tendenziell auch auf den ländlichen, denn die Lebensstile haben sich weitgehend angeglichen (Hüttenmoser 1996).

Dabei wurden und werden in der Raum- und Stadtplanung seit einigen Jahrzehnten Ansätze verfolgt, um Kindern Freiraum zu verschaffen, so durch verkehrsberuhigte Bereiche und überschaubare Bebauungen. Eine flächendeckende Betrachtung des Raums als Aktionsraum für Kinder ist aber selten. Möglich ist dies beispielsweise mit einer Spielleitplanung. Durch dieses kommunale Planungsinstrument wird unter der Beteiligung aller betroffenen Bevölkerungsgruppen, besonders von Kindern und Jugendlichen, der Nahraum auf Spielhindernisse und ungenutzte Chancen wie Brachflächen untersucht. Konkrete Entwicklungsverpflichtungen werden formuliert (Abt 2011). Ein weiteres Instrument ist die Einrichtung von Naturerfahrungsräumen für Kinder. Dies sind wohnortnahe, nicht mit Spielgeräten versehene Naturflächen, die anderen Nutzungen entzogen werden (siehe die Beiträge in Schemel/Wilke 2008: 65-98, 117-272). Diese Möglichkeiten werden wenig genutzt. Offenbar werden die Nutzungsansprüche für den motorisierten Verkehr oder für Einkaufsflächen, Wohngebäude und Arbeitsplätze erfolgreich geltend gemacht.

Draußenspiel als Querschnittsthema der Forschung

Ebenso wie das reale Draußenspiel quer zur Segmentierung der Außenwelt stattfindet, gibt es keine Wissenschaft, die das Draußenspiel zu ihren zentralen Forschungsgegenständen zählt. Um es in seiner ganzen Breite erfassen zu können, werden Erkenntnisse aus Medizin, Sportwissenschaft, Kinderpsychologie, Anthropologie und Neurowissenschaften, Umweltwissenschaften und nicht zuletzt den Sozialwissenschaften, besonders der Erziehungswissenschaft, benötigt. Im Folgenden sollen einige Erkenntnisse der Wissenschaftsgebiete, in die Aspekte des Draußenspiels fallen, beleuchtet werden, aus denen sich entwicklungsfördernde Tendenzen des Draußenspiels ableiten lassen.

Viele Veröffentlichungen aus der *Medizin* der letzten zwanzig Jahre beschäftigten sich im Hinblick auf Kinder mit Übergewicht, mangelnden motorischen Fähigkeiten, Fehlhaltungen und Kinderunfällen. Bewegungsmangel begünstige eine Vielzahl von Krankheiten und führe weltweit zu einer Verringerung der Lebenserwartung (Lee u. a. 2012). Selbst geringes Übergewicht im Kindesalter sei bereits mit Stoffwechselstörungen verbunden, die zu lebensbedrohlichen Erkrankungen wie Diabetes, Herzinfarkt und Schlaganfall führen (Maier u. a. 2014). Der Berufsverband der Kinder- und Jugendärzte appelliert, Kinder mehr draußen spielen zu lassen (Berufsverband 2014). Die Deutsche Gesellschaft für Orthopädie und Unfallchirurgie fordert, dass Kinder sich mindestens eine Stunde am Tag körperlich bewegen, wie es die WHO für Kinder empfiehlt (Leopold 2013). Dies wird in Deutschland nur von 27,5 % der Jungen und Mädchen erreicht (Manz et al. 2014: 845). Um Kinderunfälle zu vermeiden, benötigten Kinder Risikoerfahrung, keine strikte Risikovermeidung, so die Schlussfolgerung des Bundesverbands der Unfallkassen aus einer umfangreichen Auswertung von Studien über motorische und kognitive Kompetenzen von Kindern (Bundesverband 2005: 4).

Forschungsergebnisse aus der *Sportwissenschaft* zeigen einen Zusammenhang zwischen inaktivem Lebensstil, Übergewicht und motorischen Defiziten (Graf u. a. 2006), körper-

licher Bewegung, seelischem Wohlbefinden und kognitiven Leistungen (Graf u. a. 2003). Die Verwendung des Begriffs der körperlich-sportlichen Aktivität im Zusammenhang mit motorischer Leistungsfähigkeit in dem von Sportwissenschaftlern verantworteten Motorikteil der großangelegten, vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend initiierten KiGGS-Studie zeigt, dass körperliche Bewegung weitgehend mit Sport identifiziert wird. Alltagsbewegung und Spiel werden in der KiGGS-Studie undifferenziert behandelt (BMFSFJ 2009, zur Beschreibung der sportlichen Aktivitäten von Kindern: 157-169 und 175-193, zur Beschreibung von Alltagsaktivität und freiem Spiel: 169-175). Empfehlungen für die Praxis beziehen sich fast ausschließlich auf von Erwachsenen vorgegebene Settings in Bildungseinrichtungen oder Sportvereinen (z. B. BAG 2014). Eine Studie der Sportverbände legt allerdings nahe, dass es durch Vereinssport allein nicht gelingt, Kindern ausreichende Bewegungsmöglichkeiten zu verschaffen (Gerlach/Brettschneider 2013: 110ff.).

Neue Erklärungen für Verhaltensmuster im Hinblick auf Kinder und Lernen lieferte in den letzten Jahrzehnten die *Evolutionsbiologie*. Ethnologische Studien zur Kindheit in nomadisierenden Jäger- und Sammlergesellschaften, die auch aufgrund des geringen Interesses der Wissenschaft nur in spärlicher Zahl vorliegen, zeigen, dass die Tätigkeit von Kindern vor allem im Spiel in altersgemischten Gruppen besteht (Hewlett/Lamb 2005). Kinder schauten sich Fertigkeiten von Erwachsenen ab, würden aber wenig durch angeordnete Mitarbeit und Instruktion sozialisiert. Menschen lebten in ihrer biologischen Entwicklungsgeschichte fast ausschließlich als Jäger und Sammler. Verbunden mit dem Vorbehalt, dass die Geschichte rezenter Jäger- und Sammlergesellschaften genauso so lang ist wie die anderer menschlicher Gesellschaften, wird gefolgert, dass in dem Zeitraum, in dem sich Menschen biologisch zum *Homo sapiens sapiens* entwickelten, Spiel die Hauptbeschäftigung der Kinder war (ebd.: 3ff.). Damit in Verbindung gebracht werden können auch Ergebnisse aus der *psychologischen* und *neurobiologischen* Forschung. Aus ihnen wurde abgeleitet, dass Lernen vor allem über

Neugier sowie aktive Betätigung erfolgt. Kinder benötigten vor allem eigene Erfahrungsmöglichkeiten (Herrmann 2006: 86). Körperliche Bewegung wirke sich positiv auf das seelische Befinden aus (Zschucke u. a. 2013).

Im Umfeld der *Umweltwissenschaften* wird davon ausgegangen, dass Wissen über die Natur und komplexe ökologische Zusammenhänge, aber auch ein emotionaler Zugang zur nicht-menschlichen Mitwelt entscheidend sind, um ein erwünschtes Verhalten, das auf Bewahrung von Natur und Umwelt abzielt, zu erreichen. Dies ließe sich über eine frühzeitige Vermittlung an Kinder bewirken. Die konkrete Umsetzung erfolgt vor allem über pädagogische Angebote, die, mehr oder weniger stark gelenkt, Kindern Wissen und Raum für Naturerfahrung anbieten (Jung 2009).

Bis hierhin lässt sich festhalten, dass viele Erkenntnisse dafür vorliegen, dass körperliche Bewegung und Kontakt zur natürlichen und sozialen Umwelt für Kinder sowohl nützlich als auch freudebringend sind. Da es auch Hinweise darauf gibt, dass diese Art von Spiel zur biologischen Ausstattung des Menschen gehört, und Spiel zudem ein von der UN-Kinderrechtskonvention geschütztes Recht ist, stellt sich die Frage, wieso es eine vergleichsweise geringe Priorität in der praktischen Gestaltung von Kindheit hat, in der Organisation von Ganztagsbetreuung, der Gestaltung der Wohnumgebung und der Freiräume in der Stadt sowie bei Beratungsangeboten an Eltern.

Die herausgehobene Rolle der Sozialwissenschaften

Die *Sozialwissenschaften* stellen die Leitwissenschaften für die theoretische Beschäftigung mit Kindheit sowie für die Konzipierung und Umsetzung von Maßnahmen dar, die erwünschte Wirkungen auf Kinder haben sollen. Die meisten Mitarbeiter_innen in Ministerien und Forschungsinstitutionen, die sich mit Kindern beschäftigen, haben eine sozial- oder erziehungswissenschaftliche Ausbildung. Sie arbeiten Lehrpläne für Schulen und Leitlinien von Kindertagesstätten aus. Lehrer_innen und Erzieher_innen sind ebenso wie die Beschäftigten

in der offenen Jugendarbeit, in Jugendämtern und Beratungsstellen vorwiegend Absolventen sozialwissenschaftlicher Ausbildungsgänge.

Diskurse über informelle Bildung, also Bildung außerhalb formaler Strukturen wie Schule, betreffen vor allem außerschulische, pädagogisch gesteuerte Lernorte, nicht aber das Draußenspiel (z. B. Rauschenbach/Düx/Sass 2006). Der Begriff der Partizipation umfasst nicht das von Erwachsenen unabhängige Spiel im Freien. Partizipative Ansätze beschränken sich oft auf die (meist sporadische) Teilhabe an von Erwachsenen vorbestimmten Strukturen (Fatke 2007). Definitionsgemäß liegt der Fokus der Sozialwissenschaften nicht auf Themen, die die körperliche Entwicklung oder Naturerfahrung von Menschen betreffen.

In der *Erziehungswissenschaft* als für das Thema Kindheit wichtigstem Teilbereich der Sozialwissenschaften geht es theoretisch wie praktisch vor allem um intendiertes Eingreifen, um das Kind zu einem konstruktiven Erwachsenen zu machen. Der Aufschwung der Pädagogik als Fachdisziplin seit dem 18. Jahrhundert ist eng mit der Entwicklung des modernen Bürgertums verbunden. Im aufstrebenden, sich emanzipierenden Bürgertum der Aufklärung verlor die Sozialisation von Kindern in ihre Lebenswelt im Hinblick auf eine spätere Tätigkeit als Erwachsene an Bedeutung. Wissen und Kulturtechniken zur Bildung eines aufgeklärten Menschen und für eine erfolgreiche Teilnahme am bürgerlichen Erwerbsleben wurden durch die Einrichtung von Schonräumen wie Kinderzimmer und idealerweise Privatunterricht vermittelt. Die „Straßenkindheit“ wurde abgewertet (Schlumbohm 1983: 302ff.).

Die Tendenz, erwünschtes Verhalten und für die prognostizierte Zukunft des Kindes wichtiges und nützliches Wissen durch Vermittlung durch Erwachsene in speziellen Räumen zu erreichen, ist ungebrochen und durch die Einrichtung von Ganztagsbetreuungseinrichtungen in den letzten Jahren noch verstärkt worden. Entwickelt wurden unter anderem die Sportpädagogik, Naturpädagogik, Spielpädagogik, Umweltpädagogik sowie Erlebnispädagogik als Ansätze. Der große Einfluss, den Akteure mit sozial- und

erziehungswissenschaftlicher Ausbildung auf die Kindheit betreffende Diskurse und Praktiken haben, scheint dazu beizutragen, dass Kinder tatsächlich nicht mehr so viel draußen spielen. Der Erfolg der Expertensicht auf eine gelingende Kindheit ist daran ersichtlich, dass die meisten der oben aufgeführten anderen Fachdisziplinen Maßnahmen empfehlen, die die therapeutische oder pädagogische Begleitung durch Erwachsene in speziellen Räumen beinhalten. Vor diesem Hintergrund möchte ich die Vermutung äußern, dass die geringe Bedeutung, die von Erwachsenen *unbegleitetes* Handeln und besonders Draußenspiel in den Sozial- und Erziehungswissenschaften haben, durch Diskurse zum Thema Kindheit, besonders zur „Erfindung der Kindheit“ und zur „Kindheit als Konstrukt“ gestützt wird.

In den Geisteswissenschaften wurde ein Diskurs über Kindheit angestoßen, der einen großen Einfluss auf die Sozialwissenschaften hatte und hat. Philippe Ariès postulierte 1960, „Kindheit“ sei eine Erfindung der Aufklärung. Vorher hätten Erwachsene die Verschiedenheit zwischen dem Kind, besonders ab dem Alter von etwa sieben Jahren, und dem Erwachsenen nicht wahrgenommen. Emotionale Nähe fehlte, Erwachsene wären Kindern gegenüber gleichgültig gewesen. So Ariès' erste These. Sein zweite These ist, dass im Zeitraum davor Kinder über Beobachten, Mitmachen und angeordnete Mitarbeit in das tägliche Leben der Erwachsenen hineinwachsen und auf ihre späteren Rollen vorbereitet wurden. Die Entdeckung der „Kindheit“ als eines eigenen Lebensabschnitts bedeutete für Kinder seiner Meinung nach, dass ihnen nun Schonräume zur Entwicklung gewährt wurden, sie aber vom täglichen Leben der Erwachsenen zunehmend ausgeschlossen wurden (Ariès 2011: 45ff.).

Ariès' erste These führte zu einer Vielzahl von Untersuchungen in der Geschichtswissenschaft und wurde überwiegend zurückgewiesen (z. B. Arnold 1980: 10ff.; Pollock 1983). Die These von der Erfindung der Kindheit in der frühen Neuzeit wird jedoch, obwohl ihre Gültigkeit wenig wahrscheinlich ist, außerhalb der Forschung, die sich dezidiert mit der Vormoderne beschäftigt, nach wie vor stark rezipiert (vgl. etwa Kränzl-Nagl/Mierendorff

2007: 7).² Bezüglich des Draußenspiels soll hier zur Diskussion gestellt werden, ob Ariès' Thesen die Gedankenverbindung erleichtern, dass Draußenspiel etwas Überkommenes ist, das in eine Zeit zurückweist, die – da mit emotionaler Vernachlässigung verbunden – für weitere Überlegungen zur Ausgestaltung der Kindheit nicht berücksichtigt zu werden braucht.

Die These von der Entdeckung oder Erfindung der Kindheit war anschlussfähig an den Sozialkonstruktivismus. Dieser sieht die vom Menschen wahrgenommene Wirklichkeit als eine Konstruktion der Handelnden. Dies sei bedingt durch die biologische Ausstattung des Menschen, die weniger durch Instinkthandeln als durch eine unspezifische Offenheit und die Möglichkeit zum Bewusstsein geprägt sei (Berger/Luckmann 2007: 201f.). In diesem Zusammenhang begann eine sehr fruchtbare Debatte über die „Kindheit als Konstrukt“. Es wurde herausgestellt, dass Vorstellungen vom Kind und seinen altersgerechten Fähigkeiten die Bedingungen des Aufwachsens maßgeblich beeinflussen und dass diese Bedingungen somit auch in unterschiedlichen kulturellen Umgebungen unterschiedlich sind. Dass der Zeitraum, in dem ein Mensch ein Kind ist, auch biologischen Implikationen unterliegt, wird in Veröffentlichungen am Rande vermerkt, aber nicht zum Gegenstand der Betrachtung gemacht (z. B. Gloger-Tippelt 1986: 151). Insofern besteht die Gefahr, auf die auch Berger und Luckmann schon hinwiesen (Berger/Luckmann 2007: 201f.), dass der Begriff der Kindheit im fachlich-sozialwissenschaftlichen Diskurs vielfach gleichgesetzt wird mit kulturellen Vorstellungen und der damit verbundenen Ausgestaltung des Kindseins (Andresen/Diehm 2006: 11).

Es ist Sozialwissenschaftlern nicht vorzuwerfen, wenn sie sich mit dem Thema ihres Fachs, den Beziehungsgefügen, beschäftigen. Gleichwohl wäre es sinnvoll, wenn Menschen, deren Aus- und Weiterbildung im Wesentlichen vom Kind als Akteur in der sozialen Welt bestimmt sind, in ihrer Berufstätigkeit als Ausführer von Erziehung und als strategische Gestalter von Bildungs- und Fürsorgekonzepten den Zusammenhang zwischen physischer, kognitiver und psychischer Entwicklung ausreichend im Blick haben.

Wenig freiraumorientiertes politisches Handeln

Der 14. Kinder- und Jugendbericht der letzten Bundesregierung erwähnt das Wort „Spiel“ außer im Kontext der Neuen Medien so gut wie nicht, als pädagogisch nicht betreutes Spiel wird es lediglich im Zusammenhang mit der Vergangenheit genannt (BMFSFJ 2013: 42, 60, 108). Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend betrachtet die Verwirklichung des Rechts auf Spiel nicht als öffentliche Aufgabe (BMFSFJ 2012: 76f.). Spiel wird darüber hinaus vor allem auf die Gruppe der Vorschulkinder bezogen. So finden sich unter den für Eltern konzipierten Seiten der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung Informationen über die Bedeutung von Spiel im Säuglings-, Kleinkind- und Vorschulalter, nicht jedoch für größere Kinder (BZgA 2014).

Der geringe Stellenwert des Spiels, besonders des freien Spiels im Freien, wird im Kommentar der UN-Kinderrechtskommission zum Artikel 31 der UN-Kinderrechtskonvention problematisiert. Kritisiert werden Bewegungsmangel und Mangel an selbstbestimmtem Tun. Einschränkungen durch nicht vorhandene, unsichere oder anregungsarme Freiflächen, eine hohe zeitliche Inanspruchnahme durch Schule und andere pädagogisch angeleitete Fördermaßnahmen, Kinderarbeit sowie elektronische Medien mit nicht entwicklungsgerechten Inhalten werden konstatiert und Veränderungen dringend angemahnt (UN 2013).

Hier wird vorgeschlagen, Forschung über das freie Kinderspiel im Freien zu fördern, Spiel und als besonders wenig beachteten Unterpunkt Draußenspiel als wesentliche Lebensäußerung von Kindern in politisches Handeln auf allen Ebenen deutlich mehr als bisher einzubeziehen, sei es bei der Organisation von Ganztageseinrichtungen, bei der Gestaltung des öffentlichen Raums sowie bei Beratungsangeboten an Eltern.

Veränderungsprozesse in Städten und Freiraum für Kinderspiel

Städte verändern sich. Alte Industriebereiche verschwinden, neue Wirtschaftsbereiche ent-

stehen. Einige Städte sind deshalb Schrumpfungprozessen unterworfen. Andere Städte verzeichnen ein Bevölkerungswachstum besonders bei Familien. Auch das Familienleben verändert sich. Die Erwerbsbeteiligung beider Partner ist mittlerweile der Regelfall, Ganztagsbetreuung für Kinder ebenso. Kurze Wege zum Arbeitsplatz, ein vielfältigeres Arbeitsplatzangebot für beide Partner, eine gute Infrastruktur an Schulen, Kinderbetreuungseinrichtungen und Ärzten, die in Fahrradreichweite liegen, eine geringere Wertschätzung des Autos als Statussymbol, vielfältige, leicht erreichbare kulturelle und gastronomische Angebote ließen in den letzten Jahren viele Familien in die Innenstädte ziehen (BBSR 2011). Die von Familien bevorzugten kleinteiligen, polyzentrischen Strukturen („viele Dörfer in der Stadt“ BBSR 2011: 8) bieten die Chance, den Stadtraum als einen multifunktionalen Raum zu entdecken und zu gestalten, der auch Freiraum zum selbstbestimmten Entdecken und Spielen für Kinder bereitstellt.

Geht man davon aus, dass ein Kind neben Geborgenheit in der Familie und zielgerichteter Bildung auch Raum und Zeit für eigene selbstbestimmte Unternehmungen benötigt, dann sollte man nicht zögern, Draußenspiel wieder mehr zuzulassen. Kinder wären physisch aktiver und ihre motorischen Fähigkeiten sowie ihr Körpergewicht würden sich altersgerecht entwickeln. Zu erwarten ist im Durchschnitt eine Verbesserung der psychischen Konstitution. Es wäre Zeit vorhanden, in der Kinder den Ansprüchen Erwachsener nicht genügen müssen und ihr Gefühl für Selbstwirksamkeit stärken können. Ebenso dürften sich die kognitiven Fähigkeiten vor allem der Kinder verbessern, die über wenig eigenen zeitlichen Freiraum verfügen oder ihn für hohen Medienkonsum nutzen. Denn die Verarbeitung von Bildungsinhalten benötigt Pausen von der Informationsflut (Scheich 2004: 19-20). Kinder sind Individuen und je nach gerade durchlaufenem Entwicklungsschritt unterschiedlich interessiert oder belastbar. In einer anregungsreichen und vielfältigen Umgebung können Kinder sich spontan entscheiden, ob sie allein oder mit anderen agieren wollen, ob sie Spaß am Toben, am ruhigen Entdecken oder

am kreativen Gestalten haben. Neugier, das Überschreiten von vorgegebenen Denkmustern und Kreativität werden als wesentlich für die Konkurrenzfähigkeit Deutschlands im internationalen Wettbewerb gesehen. Doch über rein utilitaristische Erwägungen hinaus haben Kinder auch in Deutschland ein verbindliches Recht auf Spiel (BMFSFJ 2012: 23).

Als perspektivische Grundlage für die Gestaltung von Kindheit erscheint mir der Begriff der Inklusion geeignet. Dieser wird zur Zeit vorwiegend auf die Teilhabe von Menschen mit Behinderung und hier besonders auf das Thema Schule bezogen. Inklusion könnte als Leitbild dienen für eine Gesellschaft, in der alle Mitglieder gleichwertig sind und mit ihrer jeweiligen Individualität von der Gesellschaft akzeptiert werden (z. B. Graumann 2011: 13f.). Dies könnte für ein umfassenderes Verständnis und für die Akzeptanz des Bedürfnisses von Kindern zur selbständigen Aneignung ihres Lebensraums sorgen und damit Veränderungen in der Gestaltung des öffentlichen Raums sowie der Organisation des Alltags von Kindern in Richtung zeitliche und räumliche Freiräume fördern. So könnten etwa Ganztageseinrichtungen als offene Räume gesehen werden, in die entwicklungsgerecht Freiräume der Umgebung einbezogen werden.

Anmerkungen

- 1 Hier sei besonders auf Astrid Lindgrens Kinderbuch „Wir Kinder aus Bullerbü“ verwiesen. Kytä (2004) nennt den anregungsreichen und vielfältigen Spielraum in ihren Untersuchungen Bullerby.
- 2 „Kindheit – eine Erfindung des 19. Jahrhunderts“, eine Ausstellung aus dem Jahr 2013 im Badener Museum für Kunst und Technik des 19. Jahrhunderts zeigt, dass auch der Beginn der vermeintlichen Erfindung der Kindheit nicht eindeutig zugeordnet werden kann.

Abkürzungen

BMFSF: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
 BBSR: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung

BAG: Bundesarbeitsgemeinschaft für Haltungs- und Bewegungsförderung
 BZgA: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung

Literatur

- Abt, Jan (2011): Kinder und Stadterneuerung. Das Instrument der Spielleitplanung. In: Stadterneuerung und Festivalisierung. Jahrbuch Stadterneuerung 2011. Berlin: Universitätsverlag der Technischen Universität Berlin, S. 233-244.
- Andresen, Sabine; Diehm, Isabell (2006): Einführung. In: Dies. (Hg.): Kinder, Kindheiten, Konstruktionen. Erziehungswissenschaftliche Perspektiven und sozialpädagogische Verortungen. Wiesbaden: VS, S. 9-21.
- Apel, Peter: Planungsbüro Stadtkinder, Dortmund, persönliche Mitteilung 21.3.2014.
- Ariès, Philippe (1960/2011): Geschichte der Kindheit. München: DTV.
- Arnold, Klaus (1980): Kind und Gesellschaft in Mittelalter und Renaissance. Beiträge und Texte zur Geschichte der Kindheit. Paderborn, München: Schöningh.
- Behnen, Imbke (2006): Urbane Spiel- und Straßenwelten. Zeitzegen und Dokumente über Kindheit am Anfang des 20. Jahrhunderts. Weinheim: Juventa.
- Berger, Peter L.; Luckmann, Thomas (1966/2007): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Berufsverband der Kinder- und Jugendärzte e. V. (2014): Viel frische Luft & gesunde Ernährung. URL: <http://www.kinderaerzte-im-netz.de/bvkJ/show.php?id=18&nodeid> (Stand: 19.09.2014).
- Blinkert, Baldo; Höfflin, Peter; Schmider, Alexandra (2014): Raum für Kinderspiel! Studie des Deutschen Kinderhilfswerkes zu Aktionsräumen von Kindern in der Stadt. Im Erscheinen.
- Bundesarbeitsgemeinschaft für Haltungs- und Bewegungsförderung e.V. (BAG). URL: <http://www.haltungsbewegung.de/>.
- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hg.) (2011): Zurück in die Stadt oder: Gibt es eine neue Attraktivität der Städte? Bonn: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBSR-Berichte Kompakt).
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2009): Motorik-Modul: Eine Studie zur motorischen Leistungsfähigkeit und körperlich-sportlichen Aktivität von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Abschlussbericht zum Forschungsprojekt. Baden-Baden: Nomos.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2012): Übereinkommen über die Rechte des Kindes, VN-Kinderrechtskonvention im Wortlaut mit Materialien. Berlin.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (2013): 14. Kinder- und Jugendbericht. Berlin.
- Bundesverband der Unfallkassen, 2005: GUV-SI 8074 – Bewegung und Kinderunfälle. Bonn.
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2014): Spielen. URL: <http://www.kindergesundheit-info.de/themen/spielen/> (Stand: 20.09.2014).
- UN Committee on the Rights of the Child (2013): General comment No. 17 (2013) on the right of the child to rest, leisure, play, recreational activities, cultural life and the arts (art. 31). URL: <http://www.refworld.org/docid/51ef9bcc4.html> (Stand: 20.09.2014).
- Fatke, Reinhard (2007): Kinder- und Jugendpartizipation im wissenschaftlichen Diskurs. In: Meinhold-Henschel, Sigrid (Hg.): Kinder- und Jugendbeteiligung in Deutschland. Entwicklungsstand und Handlungsansätze. Gütersloh: Bertelsmann-Stiftung, S. 19-38.
- Flade, Antje; Lohmann, Günter; Landgraf, Erwin (2000): Der Lebensraum von Mädchen und Jungen. In: Bildung und Erziehung 53, S. 441-453.
- Gerlach, Erin; Brettschneider, Wolf-Dietrich (2013): Aufwachsen mit Sport. Befunde einer 10-jährigen Längsschnittstudie zwischen Kindheit und Adoleszenz. Aachen: Meyer & Meyer.
- Gloger-Tippelt, Gabriele (1986): Kindheit und kindliche Entwicklung als soziale Konstruktionen. Verschwinden der Kindheit. In: Bildung und Erziehung 39, S. 149-164.
- Graf, Christine u. a. (2006): Bewegungsmangel und Übergewicht bei Kindern und Jugendlichen. In: Deutsche Zeitschrift für Sportmedizin 57, S. 220-225.
- Graf, Christine u. a. (2003): Zusammenhänge zwischen körperlicher Aktivität und Konzentration im Kindesalter – Eingangsergebnisse des CHILT-Projektes. In: Deutsche Zeitschrift für Sportmedizin 54, S. 242-246.
- Graumann, Sigrid (2011): Assistierte Freiheit. Von einer Behindertenpolitik der Wohltätigkeit zu einer Politik der Menschenrechte. Frankfurt a. M. u.a.: Campus.
- Herrmann, Ulrich (2006): Lernen findet im Gehirn statt. Die Herausforderung der Pädagogik durch die Gehirnforschung. In: Caspary, Ralf; Stern, Elsbeth (Hrsg.): Lernen und Gehirn. Der Weg zu einer neuen Pädagogik. Freiburg im Breisgau u.a.: Herder, S. 85-98.
- Hewlett, Barry S.; Lamb, Michael E. (2005): Emerging Issues in the Study of Hunter-Gatherer Children. In: Dies. (Hg.) (2005): Hunter-gatherer childhoods. Evolutionary, developmental & cultural perspectives. New Brunswick, N. J.: Aldine Transaction, S. 3-18.

- Hüttenmoser, Marco (1996): Kein schöner Land. Ein Vergleich städtischer und ländlicher Wohnumgebungen und ihre Bedeutung für den Alltag und die Entwicklung der Kinder. In: *undKinder* Nr. 54, S. 21-50. URL: http://www.kindundumwelt.ch/_files/uk54KeinschonerLand.pdf (Stand: 20.09.2014).
- Jung, Norbert (2009): Ganzheitlichkeit in der Umweltbildung: Interdisziplinäre Konzeptualisierung. In: Brodowski, Michael (Hg.): *Informelles Lernen und Bildung für eine nachhaltige Entwicklung. Beiträge aus Theorie und Praxis*. Opladen u.a.: Budrich, S. 129-149.
- Kränzl-Nagl, Renate; Mierendorff, Johanna (2007): Kindheit im Wandel. Annäherungen an ein komplexes Phänomen. In: *SWS-Rundschau* 1, S. 3-25.
- Kruft, Hanno-Walter (1991): *Geschichte der Architekturstheorie: von der Antike bis zur Gegenwart*. München: Beck.
- Kyttä, Marketta (2004): The extent of children's independent mobility and the number of actualized affordances as criteria for child-friendly environments. In: *Journal of Environmental Psychology* 24, S. 179-198.
- Lee, I-Min u. a. (2012): Effect of physical inactivity on major non-communicable diseases worldwide: an analysis of burden of disease and life expectancy. In: *The Lancet* 380 (9838), S. 219-229.
- Leopold, Elke (2013): *Orthopäden und Unfallchirurgen fordern für Schüler eine tägliche Bewegungsstunde*. Berlin: Deutsche Gesellschaft für Orthopädie und Unfallchirurgie. URL: <http://www.idw-online.de/de/news555571> (Stand: 20.09.2014).
- Maier, Ina B. u. a. (2014): Differences in the prevalence of metabolic disorders between prepubertal boys and girls from 5 to 8 years of age. In: *Acta Paediatr* 103, S. e154-e160.
- Manz, K. u. a. (2014): Körperlich-sportliche Aktivität und Nutzung elektronischer Medien im Kindes- und Jugendalter. Ergebnisse der KiGGS-Studie – Erste Folgebefragung (KiGGS Welle 1). In: *Bundesgesundheitsblatt Gesundheitsforschung Gesundheitsschutz* 57, S. 840-848.
- Muchow, Martha; Muchow, Hans Heinrich (2012): *Der Lebensraum des Großstadtkindes*. Hg. von Imbke Behnken. Weinheim u. a: Beltz Juventa.
- Otterstädt, Herbert (1962): Untersuchungen über den Spielraum von Vorortkindern einer mittleren Stadt. In: *Psychologische Rundschau* 13, S. 275-287.
- Pollock, Linda A. (1983): *Forgotten children. Parent-child relations from 1500 to 1900*. Cambridge u. a: Cambridge University Press.
- Rauschenbach, Thomas; Düx, Wiebken; Sass, Erich (Hg.) (2006): *Informelles Lernen im Jugendalter. Vernachlässigte Dimensionen der Bildungsdebatte*. Weinheim: Juventa.
- Richard-Elsner, Christiane (2009): Das freie Kinderspiel im Freien. Nostalgie oder Notwendigkeit? In: *Unsere Jugend* 61, S. 123-131.
- Richard-Elsner, Christiane (2013): Risikokompetenz ohne Risikoerfahrung? In: *Unsere Jugend* 65, S. 436-445.
- Scheich, Henning (2004): Was möchte das Gehirn lernen? Biologische Randbedingungen der Langzeitgedächtnisbildung. In: Hexel, Ralf (Hg.): *Die Chancen der frühen Jahre nutzen – Lernen und Bildung im Vorschulalter*. Magdeburg: Friedrich-Ebert-Stiftung, S. 18-23.
- Schemel, Hans-Joachim; Wilke, Torsten (Hrsg.) (2008): *Kinder und Natur in der Stadt*. Bonn: Bundesamt für Naturschutz (BfN-Skripten 230).
- Scheuerl, Hans (1991): *Das Spiel*. Bd. 2: *Theorien des Spiels*. Weinheim u. a: Beltz.
- Schlumbohm, Jürgen (1983): *Kinderstuben. Wie Kinder zu Bauern, Bürgern, Aristokraten wurden, 1700 – 1850*. München: DTV.
- Zeiger, Helga (1995): *Die vielen Räume der Kinder. Zum Wandel räumlicher Lebensbedingungen seit 1945*. In: Preuss-Lausitz, Ulf (Hg.): *Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder. Zur Sozialisationsgeschichte seit dem Zweiten Weltkrieg*. Weinheim u. a: Beltz, S. 176-196.
- Zinnecker, Jürgen (2001): *Stadtkids. Kinderleben zwischen Straße und Schule*. Weinheim: Juventa.
- Zschucke, Elisabeth; Gaudlitz, Katharina; Ströhle, Andreas (2013): Exercise and physical activity in mental disorders: clinical and experimental evidence. In: *Journal of Preventive Medicine and Public Health* 46, Suppl. 1, S. 12-21.

Berliner Debatte Initial 25 (2014) 3

Sozial- und geisteswissenschaftliches Journal

© **Berliner Debatte Initial** e.V.,
Ehrenpräsident Peter Ruben.
Berliner Debatte Initial erscheint viermal jährlich.

Redaktionsrat: Harald Bluhm, Wladislaw Hedeler, Cathleen Kantner, Rainer Land, Udo Tietz, Andreas Willisch.

Redaktion: Ulrich Busch, Erhard Crome, Wolf-Dietrich Junghanns, Raj Kollmorgen, Robert Stock, Dag Tanneberg, Matthias Weinhold, Jan Wielgoß. Redaktionelle Mitarbeit: Jonas Frister, Thomas Möbius, Johanna Wischner.

Verantwortl. Redakteur: Thomas Müller. V.i.S.P. für dieses Heft: Jörg Nicht und Thomas Müller. **Satz:** Rainer Land.

Copyright für einzelne Beiträge ist bei der Redaktion zu erfragen.

E-Mail: redaktion@berlinerdebatte.de
<http://www.redaktion.berlinerdebatte.de/>

Berliner Debatte Initial erscheint bei WeltTrends, Medienhaus Babelsberg
August-Bebel-Straße 26-53
D-14482 Potsdam
www.welttrends.de

Preise: Einzelheft 15 €,
Jahresabonnement 40 €, Institutionen 45 €,
Studenten, Rentner und Arbeitslose 25 €.
Für ermäßigte Abos bitte einen Nachweis (Kopie) beilegen. Das Abonnement gilt jeweils für ein Jahr und verlängert sich um jeweils ein Jahr, wenn nicht sechs Wochen vor Ablauf gekündigt wird.

Bestellungen: Einzelhefte im Buchhandel;
Einzelhefte (gedruckt oder als PDF) und einzelne Artikel (als PDF) im Webshop:
www.berlinerdebatte.de
<http://shop.welttrends.de/>

oder per E-Mail:
bestellung@berlinerdebatte.de
oder telefonisch: +49/331/977 45 75
(Büro WeltTrends)